Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 9

Artikel: Ferienkurse in Oxford
Autor: M. F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Fragen behandelt Ibsen in einer ganzen Reihe gesellschaftskritischer Dramen, vom „Bund der Jugend“ bis zum „Volksfeind“. In allen geisselt er die Lüge, die an unserm sozialen Organismus, wie ein Wurm, nagt. Unerbittlich deckt er die Abgründe auf im öffentlichen Leben und in der Familie. Er tut es aus Wahrheitsdrang und Menschenliebe. Denn um Wunden zu heilen, muss man sie enthüllen.

In der „Wildente“ tritt eine Wendung ein. Er bekennt, dass er zu unbarmherzig war, als er um der Wahrheit willen den Menschen Illussionen raubte, von denen sie leben. Nun versenkt er sich in die Tiefen der Menschenbrust und stellt das Ringen des einzelnen mit den Dämonen seines Herzens dar. Es sind dunkle Seelengemälde, die er malt. Allein hie und da fällt ein Strahl von Licht darauf, der den Glauben des Dichters an Menschengrösse verrät, und auch der schaurigste Seelenkampf führt zu einem Excelsior.

Unser Dank und unsere Liebe folgen deshalb dem ernstesten Dichter und herbsten Menschenfreund übers Grab hinaus. Er, der in einem seiner Jugendwerke mutig und kampfeslustig ausrief:

„Auf Seele! Schwert heraus! Es gilt
Den Kampf für Gottes Ebenbild!“

hat als letztes Wort in seinem letzten Werk zu uns gesagt: „Pax vobiscum“

E. G.

An die Ueberlebenden.

Der im Mund nun aller Guten,
Musste doch zuerst — verbluten.

Kam er, Licht dem Land zu spenden,
Nahmt ihr's, ihn damit zu blenden.

Lehrte er ein Schwert euch führen,
Liesst ihr's ihn am ersten spüren.

Zog er aus, dem Tag ein Richter,
Halft ihr herrlich dem Gelichter.

Doch er liess euch zum Gedächtnis
Seines Werkes hehr Vermächtnis.

Hegt es treu, wenn als Versöhnter
Schlummern soll ein Dorngekrönter!

Henrik Ibsen.

Ferienkurse in Oxford.*

Die hohe Befriedigung, mit welcher ich im Sommer 1904 an dem Kurse für Lehrer und Lehrerinnen an der Berner Hochschule teilgenommen hatte, weckte in mir den Wunsch, im folgenden Jahre einen etwas längeren Kurs in

* Da im Juli und August dieses Jahres wieder Ferienkurse in Oxford stattfinden, bringen wir diesen Artikel zur Aufmunterung und Orientierung fortbildungs- und reiselustiger Kolleginnen. Die Red.

Oxford oder Cambridge mitzumachen. Ich wandte mich zu diesem Zwecke an ein Mitglied des Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Oxford und erhielt von ihr ausführliche Programme von Kursen, welche jedes Jahr an der Universität ihrer Stadt abgehalten werden. Da ein solcher mit den Juliferien zusammentrifft, entschloss ich mich, für diese Zeit den Sprung über den Kanal zu wagen. Die gemachten Erfahrungen sind derart, dass ich allen reiselustigen Lernbegierigen einen Aufenthalt in Oxford bestens empfehlen kann.

Die Damen vom Verkehrsbureau Bern, wo ich das Rundreise-Billett bestellte, hatten mir empfohlen, nicht zu sehr zu erschrecken, wenn mir einmal ein Zug vor der Nase abfahren sollte. „Es kommt gleich wieder ein anderer nach!“ Das liess ich mir in solchen Fällen gesagt sein und benutzte auf diese Weise eintretende Pausen zur Ansicht von Sehenswürdigkeiten. So war ich froh, dass der Fahrtenplan es mir möglich machte, das Münster und den Kaiserpalast von Strassburg zu sehen. Mein erster Reisetag schloss in Mainz, wo ich Gelegenheit hatte, einem Konzert im Freien beizuwohnen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, machte ich am folgenden Tage die Dampfschifffahrt von Mainz bis Köln und bereicherte meinen Geist mit Eindrücken, die mich zeitlebens erquicken werden. Während die sonnenbeglänzten, ruinengekrönten Ufer an meinem Auge vorbeizogen, ertönten vor meinem innern Ohr alle die herrlichen Lieder, welche den Rhein zum Gegenstande haben: Des Sonntags in der Morgenstund, usw., Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, Zum Rhein, zum Rhein, zum freien Rhein.

Von meiner nächtlichen Meerfahrt von Ostende nach Harwich ist mir nur die Erinnerung einer dumpfen Kajüte im schaukelnden Schiffsgrund geblieben und eines körperlichen Unbehagens, das gerade noch erträglich zu nennen war. Vom Meer, auf dessen Anblick ich mich so gefreut hatte, sah ich bei dem raschen Umsteigen von der Eisenbahn aus nichts.

Durch meine Rheinfahrt war natürlich meine Ankunft in Oxford etwas verzögert worden, doch nicht so, dass ich einen Vortrag hätte verlieren müssen. Bei zwei englischen Damen fand ich ein angenehmes Heim mit schattigem Garten, von welchem aus ich die Ruderschläge auf dem friedlich vorbeifliessenden Cherwell vernehmen konnte. Die meisten Kursteilnehmerinnen wohnten im anstossenden St. Hildas Hall, wo die Vorträge und Kurse abgehalten wurden, deren Leiterin, Mrs. Burch, ein bedeutendes organisatorisches Talent bekundet. In anziehenden Bildern wurden uns durch tüchtige Professoren und Lehrerinnen die bedeutendsten Dichter, Staatsmänner und Philosophen Englands vor Augen geführt und dabei besonders der Einfluss der Universität auf Kunst und Wissenschaft im Auge gehalten. Die 60 Damen, welche herbeigeströmt waren, um sich in der Julihitze ernsten Studien hinzugeben, waren ein sprechendes Zeugnis für deutsche Strebsamkeit; denn mit Ausnahme einiger Damen aus Norwegen und Dänemark, gehörten alle „students“ der deutschen Sprache an und nannten Deutschland, Österreich und die Schweiz ihr Vaterland; doch war ein stillschweigendes Übereinkommen getroffen worden, nur englisch zu sprechen, und auch im Unterricht und während den Vorträgen hörte man höchstens hie und da eine Andeutung aus einer andern Sprache.

In Klassen zu acht eingeteilt, hatten wir Unterricht im Lesen, in der Aussprache, in der Grammatik, im Aufsatz und in der Konversation. Besonders anerkennend muss hervorgehoben werden, dass sowohl das leitende als auch das lehrende Personal sich einer sehr deutlichen Aussprache befleissigte, was für

die Teilnehmerinnen eine grosse Erleichterung war, ihre Fortschritte förderte und ihnen ermöglichte, schon die ersten Vorträge zu verstehen. Der Unterricht war meistens von 9—1 Uhr, und hätte ich der in der Schweiz üblichen Zeit von 9—11 Uhr den Vorzug gegeben. Die Pausen wurden in den schattigen Anlagen zugebracht, wo man oft deutsches und englisches Wesen, deutsche Dichter und englische einander gegenüber stellen hörte. Oft auch suchte man sich hier bei langsamem Spaziergang den soeben gehörten Vortrag einzuprägen. Einzelne, besonders wichtige Dichtungen erfuhren nach angehörten Vorträgen noch besondere Besprechungen in den Klassen.

Die Nachmittage und die Abende waren dem Privatstudium und der Erholung geweiht. Da winkten der Tennis-Platz und die Barke auf dem schiffbaren Cherwell. Welch herrliches Vergnügen, in angenehmer Gesellschaft auf den klaren Fluten dahin zu gleiten und sich das Bild von Oxford und seinen Umgebungen für immer einzuprägen! Eine gute Tasse Tee mit Butterbrot und Backwerk tat dabei den historischen und poetischen Betrachtungen keinerlei Eintrag.

Oxford eignet sich vortrefflich zu einem Ferienaufenthalt für Lehrerinnen. Da gibt es keine Fabrikkamine mit ihrem alles schwärzenden Rauch, dafür aber eine grosse Zahl von Colleges mit herrlichen Kirchen und Kapellen. Gemälde und Bildhauerarbeiten erregen da das Interesse des Kunstverständigen. Einen eigenen Reiz bietet das Gewebe von Schlingpflanzen, welche jedes Jahr um den alt ehrwürdigen Stein ihre neu ergrünenden Ranken ziehen. Der zu jedem College gehörende Park steht dem Publikum offen. An Sonntagen füllen sich oftmals die heiligen Hallen, wo von künstlerisch geschulten Chören die Werke unserer besten Meister vorgetragen werden.

Mit den altertümlichen Gebäuden harmonieren die Talare der Professoren und Studenten und die eigentümlichen Mützen mit den viereckigen tafelförmigen Aufsätzen. Überrascht war ich, keine Turnplätze zu finden. Die Jugend kräftigt sich auf den Tennis und Fussballplätzen und beim Rudern auf den schiffbaren Flüssen.

Die Abende brachten uns einige Unterhaltungen mit Aufführungen aus kürzlich besprochenen Dichtern und Bewirtung im festlich beleuchteten Garten.

Eine angenehme Abwechslung boten uns zwei Ausflüge, wovon der eine das herzogliche Schloss Blenheim und der andere Stratford, den Geburtsort des Dichters Shakespeare, zum Ziel hatte. Ich hatte mir wirklich keine Vorstellung gemacht, was für ein Kultus mit allem getrieben wird, was mit dem Leben und Wirken dieses Genius der englischen Nation zusammenhängt. Shakespeares Bildnis auf Papier, Leinwand oder aus Stein trifft man auf Schritt und Tritt, und die Verfertigung und der Verkauf von Shakespeare-Andenken ist für Stratford ein wichtiger Erwerbszweig geworden. In der strohbedachten Hütte seiner Mutter sind noch alle Räumlichkeiten wohl erhalten, und ich hätte mir nichts Lieberes gewünscht, als 14 Tage dort zu wohnen, und, in dem hohen Armstuhl am Fenster sitzend, jeden Tag Shakespeare zu lesen. Mit Ehrfurcht betraten wir die Kirche, wo des Dichters Gebeine ruhen, und seine von ihm verfasste Grabschrift lasse ich hier folgen:

Good friend, for Jesus sake forbeare
To dig the dust enclosed heare;
Blest be ye man yt spares these stones,
And curst be he yt moves my bones.

Wir verliessen Stratford voll unvergesslicher Eindrücke und beladen mit Andenken jeder Art an den grossen Mann.

Nur zu bald ging der Kurs zu Ende, mit dessen Erfolg alle Teilnehmerinnen sehr zufrieden waren. Angefangene Arbeiten und eine kleine Bibliothek wurden zu weiterem Studium mit nach Hause genommen.

Leider reichte die Zeit nicht zu einem längeren Aufenthalt in London, wo ich im englischen Home sehr wohl aufgehoben war. Überhaupt hatte ich dem Verein der Freundinnen junger Mädchen und dessen Anstalten auf meiner Reise viel zu danken.

Wohl hätte ich zum Schlusse noch Lust, über den Nutzen grösserer Reisen ein Wort zu verlieren; doch will ich es unterlassen, um nicht zu wiederholen, was berufenere Federn vor mir geschrieben haben. Nur das möchte ich sagen, dass die Erfahrungen freundlicher Nächstenliebe in der Fremde, verbunden mit den aufheiternden, anregenden Wirkungen der immer wechselnden Eindrücke einen kräftigenden Einfluss auf den Geist ausüben. Wir werden befähigt, unangenehme Erfahrungen mit Gleichmut zu ertragen, in allen Lebenslagen ein offenes Auge zu behalten für das Schöne und Gute, das uns entgegen tritt und mutig stets einem idealen Ziele zuzustreben. Auf diese Weise reisen heisst nicht, Zeit und Geld verschwenden, sondern beides wohl und weise anwenden. *M. F.*

Nochmals Zachäus.

Im Schaffhauserdialekt.

Vorbemerkung der Redaktion. In der Behandlung der biblischen Geschichten gibt es zwei Richtungen, wie aus den bisherigen Veröffentlichungen in unserer Zeitung hervorgeht. Die eine verlangt im Namen der Kunst Lokalisierung, Modernisierung und möglichst realistische Gestaltung. Die andere im Namen der Würde unserer Religion und auch aus ästhetischen Gründen eine bibelgemässe, diskrete Behandlung. Wie sehr die realistische Richtung im Zuge der Zeit liegt, möge folgende Stelle über Frenssens Darstellung des Lebens Christi in seinem neuesten Roman „Hilligenlei“ beweisen: „Die Frenssensche Darstellung vom Leben Jesu ist durchaus als *wissenschaftliche* Arbeit einzuschätzen, die geschichtlich gesichtete Quellen getreu verwertet, in der Darstellung, in der äusseren Form aber eine *künstlerische* Seite aufweist. Und wenn auch Frenssens Kraft zu einem Reformator nicht ausreicht, wenn „Hilligenlei“ das Buch deutscher Wiedergeburt niemals werden kann, so ist das eine nicht zu übersehen, *dass wir einmal das Leben Jesu in ganz modernem Sprachgewand erblicken, und dass wir mitunter vergessen, Jesus lebte im fernen Orient, und meinen, er wandere durch Heide und Marsch an Katen und Bauernhöfen vorbei.* In dieser Beziehung ist Frenssen dem Muster grosser Meister gefolgt.

Im Heliand, der ältesten deutschen Messiade, tritt uns Jesus als milder, deutscher Volkskönig inmitten seiner Degen auf niederdeutschem Boden entgegen, und aus seinem Munde hören wir altsächsische Worte, aber nicht die Sprache Kanaans. Ein Lukas Kranach, ein Uhde hat auch die Personen der evangelischen Geschichte in die Gewandung und die Lokalfarbe seiner Zeit und Heimat gekleidet. Hier haben wir wenigstens den Versuch, das Heilandsleben